

Donnerstag den 3. Oktober 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Alsbain und Langwaltersdorf.

Feindliche Angriffe in Flandern und in der Champagne.

Das Herrenhaus gibt nach.

Berlin, 1. Oktober. (W.B.) In der heutigen Sitzung der 17. Kommission des Herrenhauses wurde nach kurzer Aussprache unter Ablehnung der Anträge auf Einführung eines Berufs- oder eines Gruppenwahlrechts dem gleichen, allgemeinen, direkten Wahlrecht nach der Regierungsvorlage unter Hinzufügung einer Zusatz-**f**ür ein Alter von 40 Jahren zugestimmt. Die Weiterberatung wurde sodann auf morgen ver-**t**agt.

Die Kommission des Preussischen Herrenhauses sollte gestern vormittag schon die Abstimmung über das gleiche Wahlrecht vornehmen, da die Re-gierung aber infolge des Rücktritts sämt-licher Minister nicht vertreten war, so sah sich die Kommission genötigt, sich auf nachmittags 3 Uhr zu vertagen, wo dann die Entscheidung er-folgte.

Die Umbildung der Regierung.

Gestern morgen tauchte, nach der „Voss. Ztg.“, un-erwartet als ein neuer Unterhändler der Chef des Zivilkabinetts, Herr von Berg, auf. Diese Tat-sache soll bei den Mehrheitsparteien außerordentlich verstimmen und gewirkt haben. Es scheint, daß Herr von Berg sich um so überflüssiger bemüht hat, als er wahrscheinlich noch an der Verwirklichung eines Projektes arbeitet, das man inzwischen als erledigt bezeichnen darf, nämlich der Bildung einer Koalitions-Regierung aus Vertretern sämt-licher Parteien.

Payer lehnt das Kanzleramt ab.

Berlin, 1. Oktober. Die Mehrheitsparteien be-handelten heute vormittag in einer interfraktionellen Besprechung die Frage der neuen Besetzung der Ämter der Staatssekretäre. Auch die Mehrzahl der preussischen Minister dürfte bei der neuen Bildung der Regierung in Mitleidenschaft ge-zogen werden. Die Liste der mutmaßlichen Kandi-daten der Ministerstellen ist bereits stark angewachsen. Es rentiert sich kaum, ihre Zahl durch weitere Nennungen zu vermehren, da diese Angaben mehr oder minder auf Kombinationen beruhen. Auch die Nationalliberalen haben heute in Fraktionsitzungen die Auswahl der Persönlichkeiten er-örtern, die eventl. für die Besetzung der Ämter in Frage kämen.

Herr von Payer hat im Laufe des Vormittags nochmals mit verschiedenen Parteiführern verhandelt und dabei, obwohl ihm von den Mehrheitsparteien die Annahme des Kanzlerpostens nahegelegt wurde, dringend gebeten, davon abzusehen. Er hat gleich-zeitig gebeten, die Vorarbeiten für die neue Bildung der Regierung möglichst schnell zum Abschluß zu bringen. Der Ältesten-Ausschuß des Reichstages tritt morgen zusammen, um über die Einberufung des Plenums zu beraten. Fast alle Fraktionen haben für morgen Sitzungen anberaumt.

Herr von Payer sträubt sich, meint der „Vos-s.-Ztg.“, vorläufig immer noch, die Würde des Reichs-kanzlerpostens auf seine Schwertspitze zu nehmen. Sollte

er auf seiner Weigerung beharren, so käme, nach dem genannten Blatt, für den Kanzlerposten in erster Linie Prinz Max von Baden oder der bis-herige Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf, in Betracht.

Das gemeinsame Programm.

Berlin, 1. Oktober. Die führenden Mitglieder der Mehrheitsfraktionen trafen gestern vormittag wieder zu einer längeren interfraktionellen Besprechung zu-sammen, um insbesondere das gemeinsame Pro-gramm und die Besetzung der Ämter zu erörtern. An der Besprechung nahmen auch Präsident Fehren-bach und Vizepräsident Dove teil. Es scheint, daß die Mehrheitsfraktionen im wesentlichen einig sind, doch ist über den Eintritt der Nationalliberalen in den Mehrheitsblock, so weit wir unterrichtet sind, noch nichts entschieden.

Die „B. Z. a. M.“ meldet noch, daß das Schiff-fahrtsamt dem Zentrumsabgeordneten Well angeboten werden wird, und daß Herr Erzberger vielleicht als Staatssekretär ohne Portefeuille der Regierung an-gehören werde. Die nationalliberale Fraktion erhebt für den Fall ihres Eintritts Anspruch auf das Reichswirtschaftsamt, für das sie eines ihrer Berliner Mitglieder vorstellen würde, dessen Namen in Finanz-und Handelskreisen einen ganz besonders guten Klang hat. Außerdem hätte die nationalliberale Fraktion durch die Personen der Herren Dr. Friedberg, Dr. v. Krause und Schiffer beinahe mehr Sitze in der Regierung als eine der anderen Fraktionen. Der Vorsitzende der Fraktion, Dr. Stresemann selbst, wird an keiner Regierungskombination teilnehmen, sondern die Führung der Partei behalten. Ferner wird auch daran gedacht, den Berufsdiplomaten an der Spitze des Auswärtigen Amtes einen parla-mentarischen Unterstaatssekretär beizugeben. Als sicher ist endlich anzunehmen, daß auch die Reichs-finanzlei einen neuen Chef erhalten wird. Der gegen-wärtige Chef, Unterstaatssekretär von Radowicz, hat an den Besprechungen der Regierung mit den Par-teiführern nicht mehr teilgenommen.

Graf Hertling wird, nach dem „B. Z.“, Ende Oktober nach München übersiedeln, wo bereits eine Wohnung für ihn in der Briennersstraße bereitsteht.

Der Reichstag dürfte am nächsten Dienstag zu-sammentreten, um das Programm der ersten par-lamentarischen Regierung entgegenzunehmen. Die Fraktionen haben ihre Mitglieder bereits zu Sitzun-gen einberufen. Die Konföderativen haben heute, Mitt-woch früh, die Deutsche Fraktion heute nachmittag, das Zentrum ebenfalls heute mittag Sitzungen. Die Na-tionalliberalen berieten sowohl gestern wie heute. Die Fortschrittliche Volkspartei trat gestern abend zusam-men und die Sozialdemokraten haben für heute früh Fraktionsitzungen anberaumt.

Der bulgarische Sonderstritt.

Ob es notwendig sein wird, Bulgarien vollständig aus der Liste unserer Bundesgenossen, vielleicht gar aus der unserer Freunde zu streichen, läßt sich noch immer nicht vollständig übersehen. Aber soviel darf und muß heute doch gesagt werden: Bul-garien ist ein unsicherer Faktor innerhalb unserer Rechnung geworden. Auch dann, wenn es

gelingen sollte, was immerhin noch gelingen kann, Bulgarien im Verband der Mittelmächte zu halten, so wird doch der Schock, den das Bündnis erlitten hat, nie ganz verwunden werden können. Eine wunde Stelle wird übrig bleiben, eine bittere Er-fahrung mehr, zugleich aber auch eine neue Ueber-zeugung, daß schließlich unser Glück und unsere Zu-kunft nur in unseren eigenen Händen liegen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die deutsche Des-fertlichkeit ein wenig zu spät über das unter-richtet worden ist, was in Bulgarien seit mehreren Wochen im Gange war. Wir möchten glauben, daß solche Vorsicht, das deutsche Volk vor unangenehmen Nachrichten zu bewahren, auch diesmal viel zu weit getrieben worden ist. Ebenso wenig wie jetzt wären wir vor vier Wochen auf den Rücken gefallen, wenn wir gehört hätten, daß Bulgarien abseits vom Wege einen Sonderparadezug zu unter-nehmen sich anschickte. Fest steht jedenfalls, daß die Krise, in die Bulgarien hineingestürzt ist, seit langem geschwelt hat und daß sie nicht zuletzt durch eine De-moralisation der Armee, zu einem Teil wohl auch durch eine übertriebene Festigkeit des Parteilbens hervorgerufen worden ist. Dabei ist zu bedenken, daß von jeher in Bulgarien immerhin beachtenswerte Kreise Gegner des Bündnisses mit den Mit-telmächten gewesen sind; daß diese Politiker gerade jetzt im Zeichen unserer westlichen Frontverlegung und unter dem Druck der eingedrungenen Saloniki-Front die bulgarische Regierung beeinflussen und zu dem Schritt des Sonderfriedens drängen konnten, wird man oben begreifen müssen und war bis zu einem gewissen Grade vorauszusehen. Der Waf-fenstillstand zwischen Bulgarien und der Entente soll geschlossen sein. Er wird für Bulgarien kein großes Glück bringen und bedeutet unter allen Umständen ein resillos Aufgeben aller Hoff-nungen auf Mazedonien und damit auf jenes größere Bulgarien, das den nationalen Köpfen dieses Landes vorgezeichnet hat. Noch wissen wir nicht, was alles sonst die Entente von Bulgarien for-dern wird. Die Friedensbedingungen, die durch Reuter verbreitet worden sind, waren nicht leicht und würden, wenn sie insgesamt verwirklicht werden soll-ten, kaum etwas anderes als die Vernichtung Bulgariens bedeuten. Indessen, darüber zu befin-den, ist nunmehr Sache der bulgarischen Regierung und ihres Königs. Wir haben weder die Möglich-keit noch Veranlassung, jetzt noch unserem einstigen Bundesgenossen — vorausgesetzt, daß die Dinge wirk-lich so laufen, wie es beinahe den Anschein hat — noch unseren Beistand zu leisten. Nur in einem wer-den wir auf der Hut sein müssen und mit Ent-schlossenheit zu handeln haben: nämlich dann, wenn Bulgarien in seinen Abmachungen mit der Entente etwas beabsichtigt, was den Interessen der Mit-telmächte, insonderheit den Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich einerseits und der Türkei andererseits, entgegensteht. Dann werden wir, so peinlich dies auch sein mag, dafür sorgen müssen, daß aus dem Abseitsstritt Bulgariens für uns und unsere Freunde kein Schaden erwächst. Zu solchem Zwecke bauen wir auf die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, die noch immer nach Bulgarien rufen.

Der Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Bulgarien und der Entente

Ist nach Pariser amtlichen Meldungen am 29. September, abends, in Saloniki von dem Oberbefehlshaber General Franchet d'Estery und den bulgarischen Abgeordneten, die alle vom Oberkommandanten gestellten Bedingungen annahmen, unterzeichnet worden. Die Feindseligkeiten sind eingestellt. General Franchet d'Estery hat die Weisung erhalten, unerbittlich an die Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen zu schreiten.

Der rasche Abschluß empfahl sich wohl der Entente, wie aus Wiener unterrichteten Kreisen gemeldet wird, teils aus gewissen militärischen Erwägungen sowie auch um die am 30. September zusammengetretene Sobranje vor ein fait accompli zu stellen. Auch ist erklärlich, daß Malinow, der das Angebot gestellt hat, sich beeilen muß, um rasch die Früchte seines Vorgehens einzuharsten. Ob dieser Weg jedoch zum Ziele führen wird, ist noch nicht bestimmt, weil ja die Sobranje hierzu Stellung nehmen muß. In der ersten Sitzung wird schon aus dem Grunde keine Entscheidung erfolgen, weil gegen Malinow großer Widerstand besteht und daher die Debatte immerhin eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen wird.

Als bezeichnendes Moment für die Beurteilung der Lage in Bulgarien wird festgestellt, daß eine größere Anzahl bulgarischer Deserteure in der Richtung nach Sofia vorgebrungen sind, in der Absicht, dort Unruhen zu stiften. Treu gebliebene bulgarische Truppen haben sich den Deserteuren entgegengestellt und sie mit Erfolg bekämpft. Da nunmehr auch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen in Sofia eingetroffen sind, werden die Deserteure nichts ausrichten. Es ist übrigens symptomatisch, daß es bulgarische Truppen waren, die die Russlandschen aufgehalten haben.

Die letzten Nachrichten vom mazedonischen Kriegsschauplatz bestätigen, daß die militärische Lage keineswegs so bedrohlich ist, als sie im ersten Augenblick zu sein scheint. Starke deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte rücken fortgesetzt an und sind bereits in der Ausladung begriffen. Es ist anzunehmen, daß ihre Teilnahme am Kampf sich bald bemerkbar machen wird.

Berlin, 1. Oktober. Laut „Voss. Ztg.“ hat der Einmarsch deutsch-österreichisch-ungarischer Truppen in der Hauptstadt Bulgariens im allgemeinen eine gute Wirkung ausgeübt. Dem Vernehmen nach stehe die Bildung eines provisorischen Kabinetts bevor. Mit der Leitung des Kabinetts solle Beshew betraut werden, der im Ministerium Raboklawow Unterrichtsminister war und der in der Sobranje über einen beträchtlichen Anhang verfüge.

Berlin, 1. Oktober. Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet, laut „L.-A.“, aus Zürich: Der „N. Zür. Ztg.“ wird von amtlicher Seite noch gemeldet: Bulgarien hat die Waffen gestreckt. Der Vertrag ist in Saloniki unterzeichnet worden. Auch der griechische Ministerpräsident Venizelos hat den Vertrag unterzeichnet.

Unter den Hauptbedingungen soll sich, laut „L.-A.“, noch befinden: Uebergabe von Sofia an die Ententeinheiten. Die Besetzung der von den Bulgaren zurückzuerstehenden besetzten griechischen und serbischen Provinzen erfolgt sofort.

Die Forderungen der Entente.

Amsterdam, 30. September. (W.F.B.) „Algemeen Handelsblad“ meldet aus London:

In der Antwort der Alliierten auf das bulgarische Angebot wird mitgeteilt werden, daß die Feindseligkeiten erst dann eingestellt werden können, wenn Bulgarien mit Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei bricht. Die Forderungen, die an Bulgarien gestellt werden sollen, werden wahrscheinlich folgende Punkte enthalten:

1. Entwaffnung und Demobilisierung der bulgarischen Armee.
2. Uebergabe der Eisenbahnen.
3. Räumung des ganzen seit Bulgariens Eintritt in den Krieg besetzten Gebietes.
4. Freier Zugang der Entente zu den Wegen, die nach der Türkei, Österreich-Ungarn und Rumänien führen.

„Daily News“ bemerkt hierzu, daß diese Bedingungen das Mindestmaß dessen wären, was die Alliierten zugehen könnten. Die Annahme der Bedingungen durch Bulgarien würde bedeuten, daß seine Grenzen so blieben wie vor dem Kriege, daß seine kriegsmüden Truppen wieder nach ihren Heimatsstätten sich würden begeben können und daß die Armeen der Entente den Schutz bulgarischen Gebietes übernehmen würden.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 1. Oktober, abends. (Amtlich.) Heftige Angriffe des Feindes in Flandern, bei derseits von Cambrai und in der Champagne wurden abgewiesen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 1. Oktober. (Amtlich.) An verschiedenen Stellen der albanischen Front örtliche Kämpfe. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Goll die Stahlmauer im Westen ein Loch bekommen, durch das sich der Feind ins Land wälzen kann? Nein! Zeichne die neunte Kriegsankette!

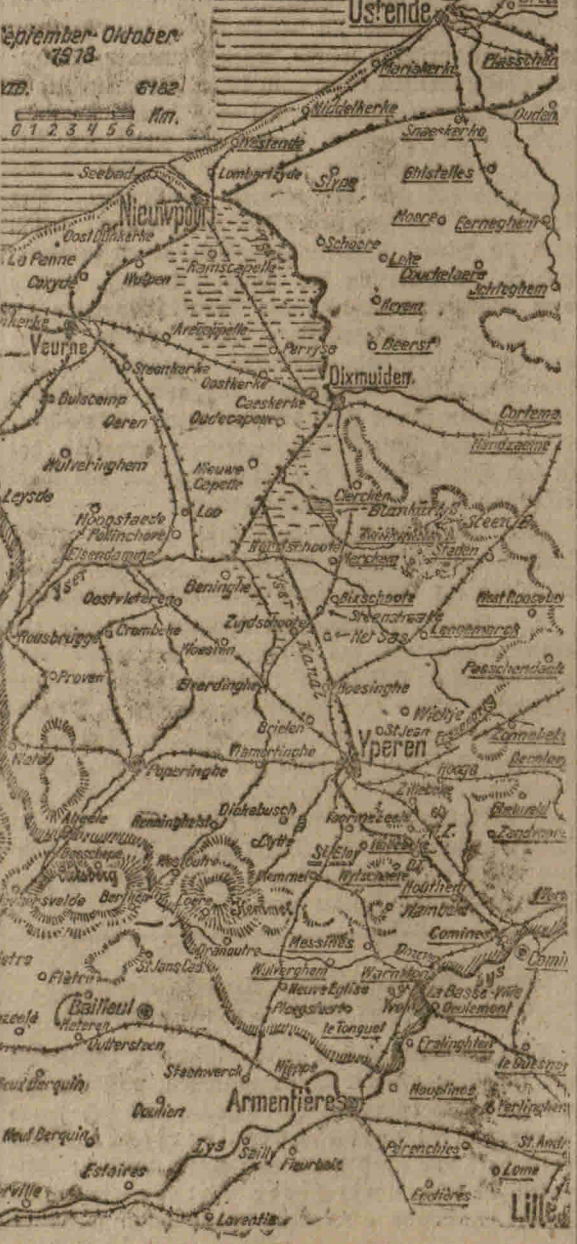
Die Ereignisse im Westen.

Die Kämpfe im Abschnitt Ste. Marie-a-Py.

Berlin, 1. Oktober. Die Kämpfe im Abschnitt Ste. Marie-a-Py—Somme-Py werden auf beiden Seiten mit einer Hartnäckigkeit ohnegleichen geführt. Die mit überlegenen Kräften vorgetragenen Stöße des Gegners richteten sich hauptsächlich auf den Pygrund und die sogenannte Helenenhöhe.

Nach harter Feuerbereitung, die in der Nacht auf den 28. September begann und um 6 Uhr 30 Minuten vormittags zu Trommelfeuer von größter Heftigkeit anschwell, versuchte der Feind die Py zu überschreiten. Wiederum deckten zahlreiche Tanks die in mehreren Wellen anstürmenden Infanteriemassen. An der Tapferkeit der deutschen Verteidiger zerschellten die mehrfach vorgetragenen Angriffe des Feindes und kosteten ihm schwere Verluste. Wie eifern die an diesem Abschnitt kämpfenden deutschen Truppen die Nerven zusammenrissen trotz der auf sie seitens der Gegner losgelassenen Hölle von Vernichtungswillen, beweist nicht allein die heldenhafte Abwehr. An einer Stelle gelang es in frischem Nachstoß, die eigene Linie um 300 Meter vorzuschieben. Hierbei nahm ein Duzend Pioniere in schneidigem Zupacken zwei Maschinengewehre und machte 23 Mann zu Gefangenen. Die von den Feinden

Versichtskarte zur Schlacht in Flandern.



ausgesetzte Landbesatzung von zwölf Mann misste sich drei vorstürmenden Jägern ergeben. Trotz der Mith-erfolge am Vormittag wiederholte der Feind am Nachmittag seine Angriffe mit wilder Hartnäckigkeit. Einem Erfolg konnte er auch diesmal nicht buchen. Die mühselige Zusammenarbeit aller Waffen, unterstützt von der aufopfernden Hingabe jedes Einzelnen, ließ den geplanten Durchbruch blutig im verstrickten Gelände zerrinnen. Kleinere Abteilungen, von feindlichen Sturmtruppen zeitweise fast völlig umfagt, opferten sich fast bis zum letzten Mann oder schlugen sich durch. Bewundernswert war die Artillerie. Trotzdem sie zwölf Stunden ununterbrochen im Maschinenfeuer der feindlichen Geschütze gelegen hat, schüttelte sie dicke Feuergarben auf die hinter den Tanks anstürmenden Franzosen und erleichterte der Infanterie ihre harte Arbeit.

300. Luftzug der Jagdstaffel Boelcke.

Berlin, 1. Oktober. (W. L. Z.) Der 27. September ist zu einem Ehrentage in der Geschichte unserer Jagdstaffel geworden. An diesem Tage schloß die ehemals von Hauptmann Boelcke geführte Jagdstaffel das 300. feindliche Flugzeug ab. In beispiellos schneller Folge hat die Staffel seit ihrem Bestehen Sieg an Sieg gereicht, auch nach dem Tode ihres Führers und Meisters. Viele unserer Besten haben in dieser Staffel gekämpft: Rittmeister Freiherr von Richthofen, Leutnant Voss, Hauptmann von Tutschek, Leutnant Max Mueller, Leutnant von Bülow, Leutnant Böhm, Oberleutnant Bernert, Leutnant Stolle, Leutnant Schunf, Leutnant Frommherz. Manchen von ihnen deckt der grüne Hain. Keinen der Ueberlebenden schreckt der Tod, unaussprechlich brennt in jedem der Wille zum Siege und der Wunsch: Ich will Boelcke werden!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Von der bulgarischen Front.

Sofia, 30. September. (W. L. Z.) Amtlicher Heeresbericht. Mazedonische Front: Von Albanien bis zur Belasiza Nachkämpfe. An der Belasiza-Patrouillengefechte mit für uns glücklichem Ausgang. Im Struma-Tal versuchten sich mehrere griechische Kompagnien mit Geschützen und Maschinengewehren unseren Stellungen zu nähern, sie wurden aber verjagt und ließen ihre Geschütze, mehrere Maschinengewehre und Gefangene in unseren Händen.

Kapitulation?

London, 30. September. (W.F.B.) Englischer Palästina-Bericht. Eine große türkische Streitmacht kapituliert bei Biza, südlich von Amman. Es wird gemeldet, daß es sich um 10 000 Mann handelt.

England annektiert Spitzbergen?

Berlin, 1. Oktober. „Tromsø Aftenposten“ zufolge ist in Tromsø die englische Spitzbergen-Expedition unter Führung von S. W. Salisbury Jones eingetroffen. Im Spitzbergener Hafen wurde die englische Flotte geliegt. Die dortigen deutschen Besatzer und die deutsche drahtlose Station wurden zerstört. — Die Inselgruppe Spitzbergen gehört zwar zu keinem Staate, doch sind die schwedischen Interessen dort sehr groß. Da Kohle auf Spitzbergen gefunden wird, benutzt der Engländer die Gelegenheit, die Hand auf das Niemands-Land zu legen.

Der Haag als Verhandlungsort.

Berlin, 1. Oktober. Von der holländischen Regierung ist in Berlin mitgeteilt worden, daß die Königin Wilhelmina von Holland auf Antrag des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers ihre Residenz für etwaige Besprechungen im Sinne der Note des Grafen Burian zur Verfügung stellte. Dies ist auch den übrigen Kriegführenden mitgeteilt worden. Dazu wird halbamtlich bemerkt: „Die Königin Wilhelmina hat mit menschenfreundlicher Bereitwilligkeit in diesem Schritt den auf Herstellung des Friedens gerichteten Bestrebungen ein Entgegenkommen bewiesen, von dem in Deutschland mit der lebhaftesten Sympathie Kenntnis genommen wird. Es drückt sich darin der Entschluß der Königin und ihrer Regierung aus, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um den friedensfördernden Bestrebungen den Boden zu bereiten. Der Dank der unter den Lasten des Krieges leidenden Menschheit für diesen Schritt, der auf keiner Seite Mißdeutungen begegnen kann, ist der Königin gewiß.“

Graf Karolvi über einen demokratischen Frieden.

Budapest, 1. Oktober. Graf Michael Karolvi, der gestern aus Siebenbürgen in Budapest eingetroffen ist, erklärte auf die Begrüßungsrede seiner Freunde: „Wir sind hier, um zu verhandeln, um den Frieden der Pazifisten zu schaffen. Ein rasches, bringendes Zugreifen ist notwendig. Wir müssen einen demokratischen Frieden erreichen, denn nur ein solcher liegt im Interesse Ungarns. Für einen solchen Frieden ist es notwendig, daß zunächst jene vom Schauplatz verschwinden, die an der langen Dauer des Krieges schuld sind. Unsere Partei hat nicht um Ministerplätze gekämpft, sondern darum, daß dem Volke eine Teilnahme an dem Friedensschluß ermöglicht wird. Wir wollen uns entwickeln, aber

nicht zum Schaden anderer Völker. Wir wollen einen Verständigungsfrieden gemeinsam mit allen ungari- schen Staatsbürgern erzielen."

Die Türkei und Bulgarien.

Konstantinopel, 1. Oktober. Die Presse weist in ihren Besprechungen der bulgarischen Vorgänge da- rauf hin, daß ein solcher Schritt von Masinow, dem Russen- und Entente-feind, seit seinem Eintritt in die Regierung erwartet wurde, und daß er schon unter Masinow die Disziplin der Armee unter- grub. Der heutige "Lerdjuman" erklärt: "Viel- leicht konnte Masinow angesichts der Auflösung der Armee nicht anders handeln, aber Masinow hat eben diese Auflösung betrieblacht." "Tanin" erklärt, Bul- garien allein werde den größten Schaden von einem Sonderfrieden haben. Einstimmig erklären die Zei- tungen, daß äußersten Falles die deutschen und öster- reichischen Truppen die Front wieder herstel- len werden. Sie werden vor allem den Verbindungs- wege zwischen der Türkei und ihren Verbündeten aufrechterhalten.

Der zweite Goldtransport aus Rußland.

Berlin, 1. Oktober. Dem Vernehmen nach ist der zweite Goldtransport aus Rußland an der Grenze eingetroffen und von Beamten der Reichsbank über- nommen worden.

Aus aller Welt.

**** Fälle von Cholera in Berlin.** Von zuständi- ger Seite wird in Berliner Blättern berichtet: In Berlin sind in den letzten Tagen sieben Fälle von asiatischer Cholera vorgekommen, von denen sechs tödlich verlaufen sind. Die Erkrankten waren in Krankenhäusern abgeordnet und die erforderlichen Gegenmaßnahmen sind getroffen worden. Ein Grund zur Beunruhigung für die Bevölkerung liegt nicht vor.

**** Nur nicht verblüffen lassen.** Vor einiger Zeit wurde einer Königsberger Dame eine Handtasche ge- stohlen, in der sich neben anderen Sachen auch ein Spartassenbuch über einen größeren Geldbetrag be- fand. Die Dame ließ das Buch sofort sperren. Nach einigen Tagen erschien des Abends kurz vor Schalter- schluß in einer der Nebenstellen der Spartasse ein Mädchen, legte das gestohlene Buch vor und wollte darauf 400 Mk. abheben. Der Beamte erklärte, da- das Buch gesperrt sei, behielt das Buch zurück, ließ aber merkwürdiger Weise die Vorzeigerin laufen. Diese ging kurz entschlossen zu der Besitzerin des Spartassenbuches, erklärte ihr, daß sie das Buch ge- funden und auf der Spartasse abgegeben habe und erhielt von der erstreuten Besitzerin eine — Belohnung von 50 Mark.

**** Vom schwedischen Kasernenhof.** Der Oberst dankt seinem Regiment nach dem Feldmanöver mit folgenden Worten: "Die Herren Offiziere haben sich außerordentlich brav gehalten; ich danke Ihnen, meine Herren! Die Herren Unteroffiziere haben sich ebenfalls sehr gut gehalten; ich danke Ihnen, meine Herren! Die Mannschaften hat sich über alles Er- warteten gut benommen; ich danke Euch, Kameraden! Gleichzeitig habe ich die Freude, Ihnen die frohe Mitteilung zu machen, daß meine Frau mir heute einen schwedischen Landesverteidiger geschenkt hat, ich danke Ihnen, meine Herren."

In der Feuerlinie

stehen deutsche Helden Tag für Tag in rühmlicher Todesbereitschaft. Keiner wird schwachmütig, alle befehlen das Gebot der Pflicht und der Geist der Zusammengehörigkeit, der Drang nach einem Ziel, dem Endsiege. Die Volkstreue gegen Land und Heim muß auch uns bei der 9. Kriegsjahresfeier anspornen, wie unsere Braven an der Front.



**** Schwerer Einbruch in Berlin.** Im Hause Kaiserin Augusta-Straße 75/76 in Berlin haben Ein- brecher bei dem Baron v. Oheimb, während die Woh- nungs-Inhaber verreist waren, silbernes Tafelgerät, und Bestecke, Pelze, Schmucksachen u. a. m. im Werte von über 100 000 Mk. weggeschafft.

**** Gründung einer Luthergesellschaft.** In der Aula des Melanchthon-Gymnasiums der alten Luther- stadt Wittenberg ist die Gründung der Luthergesell- schaft vollzogen worden, die sich zum Ziele gesetzt hat, Luther der Gegenwart aufs neue nahe zu brin- gen. Prof. D. Dr. Johannes Luther, Oberbibliothekar in Greifswald, ein Nachkomme des Reformators, hielt die Festrede. Vorsitzender ist Prof. D. Dr. Euden (Jena).

Rechte Sozial-Nachrichten.

*** Die Beleuchtung der schlesischen Landkreise.** Die Beleuchtungsschwierigkeiten in den Landkreisen, die weder über Gas- noch Elektrizitätserzeugungs-An- lagen verfügen, werden sich im kommenden Winter ganz besonders geltend machen. Die "Schlesischen Wirtschafts-Nachrichten" erfahren hierzu von unter- richteter Seite: Da kaum damit zu rechnen ist, daß größere Petroleumzufuhren aus den großrussischen Gebieten rechtzeitig eintreffen werden, der Heeres- bedarf in diesen Stoffen aber weiter bedeutend ge- stiegen ist, ergibt sich die Notwendigkeit starker Kür- zungen der vorjährigen, dem privaten Verbrauch zur Verfügung gestellten Petroleummengen. Kreise, die für den letzten Winter 32 bis 46 000 Liter zugeteilt erhielten, werden sich in diesem Jahre mit 3000 bis 4000 Liter begnügen müssen. Die Kreisverwaltungen sind deshalb in die Lage versetzt, nur solchen Orten

Petroleum zuzuteilen, die über keine anderen Be- leuchtungsmittel verfügen. Die Einführung einer Beleuchtungsstarke wird unumgänglich. Sie dürfte bereits in allernächster Zeit zur Einführung gelangen. Besser steht es mit der Karbidversorgung. Die vor- jährigen Karbidmengen können in diesem Jahre we- sentlich erhöht werden. Die Zuteilung an die einzelnen Kreise dürfte zwischen 7000 und 12 000 Kilogramm schwanken. Ferner beabsichtigt die Staatsregierung den in der Beleuchtungsfrage besonders ungünstig liegenden Kreisen bedeutende Mengen Kerzen zu an- gemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen. Wie Petroleum, so werden auch Kerzen und Karbid nur auf Beleuchtungsstarke ausgegeben werden.

*** Nachversteuerung von Bier.** Wirte und Bier- händler, Konsumvereine, Kantinen, Kasinos, Logen und ähnliche Vereinigungen haben die am 1. Ok- tober in ihrem Besitz befindlichen Vorräte an Bier, sofern sie mehr als 2 Hektoliter betragen, bis zum 10. Oktober dem zuständigen Zollamt nach Zahl und Raumgehalt der Gefäße und Biergattung (Einfach- bier, Vollbier) in zweifacher Ausfertigung anzumel- den. Die Verpflichtung trifft auch Brauereien hin- sichtlich ihrer außerhalb der Brauereiräume befind- lichen Biervorräte sowie hinsichtlich ihrer eigenen Ausschankstellen. Am Stichtage unterwegs befind- liches Bier ist alsbald nach Eingang zu melden. Nichtbefolgung führt zu Hinterziehungs- oder Ord- nungsstrafe.

Der heutige Heeresbericht ist bis Redaktionsschluß nicht eingetroffen.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung

Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver- schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Wettervorausage für den 3. Oktober:

Aufsteigend, stellenweise Nachfroß,
am Tage Erwärmung.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nieder Hermsdorf. Petroleumkarten.

Die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter wollen Donnerstag den 3. Oktober 1918, nachm. von 2—5 Uhr, im Lebensmittelladen, und zwar von 2—3 Uhr Oberdorf, 3—4 Uhr Mitteldorf und 4—5 Uhr Niederdorf und Gellhammer Grenze, die Petroleumkarten für diejenigen Mieter abfordern, welche in keinem ihrer Wohnräume Gaslicht oder elektrischen Stromanschluß besitzen. Bei größeren Häusern empfiehlt sich die Anlegung und Vorlage einer Liste.

Die in Frage kommenden Mieter haben sich am 4. Oktbr. 1918 die Petroleumkarten von ihren Herren Hauswirten ausshändigen zu lassen und das Petroleum für die Versorgungszeit vom 1. Oktbr. bis 30. November 1918 bei dem Kaufmann Herrn König abzuholen. Die Menge des auszugebenden Petroleums wird im Verkaufs- raume zu ersehen sein und hat der Verkäufer den Abschnitt Nr. 7 der Petroleumkarte abzutrennen.

Nieder Hermsdorf, 2. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Oktober 1918 hat die Reserve-Kolonie Nr. 10 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr- Übung für Kolonie Nr. 10 wird noch besonders bekanntgegeben.

Gernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungsbeginn Verzeihen von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 26. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Weiterer Verkauf auf Kartoffelkarte findet morgen den 3. Oktober, vorm. von 1/8—12 Uhr, am Keller Kirchstraße 12 aus statt.

Ober Waldenburg, 2. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Verkauf von Einkaufskartoffeln. Donnerstag den 3. Oktober 1918, vormittags von 8—11 Uhr, findet Verkauf von Einkaufskartoffeln statt.

Die Abgabe erfolgt gegen Bezugsschein zum Preise von 7.— Mark je Zentner.

Neußendorf, 30. 9. 18.

Amtsvorsteher.

Neußendorf.

Die Ausgabe der neuen Milkarten pro Oktober erfolgt Freitag den 4. Oktober 1918, vormittags um 8 1/2 Uhr, im Gemeindebüro.

Neußendorf, 1. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Ausgabe der Zuzugulagemarken pro Oktober für Kinder im 1. Lebensjahre

Freitag den 4. Oktober 1918, vormittags Punkt 9 Uhr, im Gemeindebüro an die Empfangsberechtigten.

Neußendorf, 2. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, I
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

(Ausichneiden.)

Gutschein

für den Monat Oktober 1918.

Das "Waldenburger Wochenblatt" veröffentlicht bei Ein- sendung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter "Kleine Anzeigen" ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pfg. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

Langwaltersdorf.

Pflichtfeuerwehr.

In den Monaten Oktober, November und Dezember 1918 hat die Abteilung Nr. 1, um- fassend alle arbeitsfähigen männ- lichen Personen über 16 bis zu 60 Jahren mit den Anfangs- buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, J, Feuerlösch- und Übungsdienst.

Bei Alarm oder durch Be- kanntmachung von in diesem Blatte mitgeteilten Übungen haben sich die Verpflichtigten sofort am Ge- räteschuppen, bei Feuer inner- halb des Ortes aber an der Brandstelle einzufinden.

Gernbleiben von der Übung oder dem Feuer ist binnen 3 Tagen bei dem Oberführer hin- reichend zu entschuldigen. Un- begründetes Gernbleiben wird bestraft.

Den Weisungen und Befehlen des Ober- und der Abteilungs- führer ist unbedingt Folge zu leisten.

Oberführer ist Herr Sekretär Herzog.

Abteilungsführer sind: Herr Bollhauer Ernst Boier, Gust. Hühndorf.

Langwaltersdorf, 28. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Mittwoch vormittags ist eine Zigarentasche mit einem Geldbeirag von 300 Mark auf einer Bank im Rathause liegen gelassen worden. Die Ver- liererin, eine arme Frau, die das Geld erheben muß, bittet herzlich um Rückgabe desselber gegen Belohnung im Fund- büro Rathhaus.



Am 17. v. Mts. erlitt den Heldentod
der Kassengehilfe

Herr Georg Klinger aus Dittersbach.

Vom 1. März 1913 bis zu seiner Einberufung zum
Heere Ende Dezember 1916 war Herr Klinger in
unserer städtischen Sparkasse beschäftigt.

Er hat die ihm übertragenen Arbeiten stets mit
Verständnis und zu unserer vollen Zufriedenheit aus-
geführt, sodaß wir mit seinen Leistungen außer-
ordentlich zufrieden waren.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken be-
wahren.

Waldenburg, den 1. Oktober 1918.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich $\frac{1}{100}$ der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,126
Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1917: 123 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Bankhaus Eichborn & Co., Filiale Waldenburg,
Freiburger Straße 23a.

Fedor Baehr, vorm. F. A. Schmidt, in Schweidnitz.

Fleischextrakt- Ersatz „Ohsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischge-
schmack, deshalb für fleischlose Tage
besonders geeignet.

Vorrätig bei: Waren-Einkaufsvereinigung
Gottesberg und Umgegend.

Waldenburger Zentral-Zuckerbäckerei

liefert am Tage der Bekanntmachung

1 Pfund Bonbons für 1,00 M.

in vorzüglicher Qualität

bei Ablieferung von 1 Pfund Zucker.

Verlust 10 Gramm.

Auch werden daselbst größere Aufträge angenommen.
Streng reelle Bedienung zugesichert.

Bitte mich in meinem Vorhaben gütigst unterstützen
zu wollen.

P. Schramm,

neben Zentralhotel „Bierhäuser“ Nr. 23 a.

Wer erteilt Unterricht in
Stenographie u. Schreib-
maschine? Gefl. Offerten unter
H. H. 41 in die Exped. d. Bl.

Verkaufe mein Grundstück
mit sehr gutem Colonialwaren-
Geschäft. Angebote unter B. 66
in die Exped. d. Bl. erbeten.

6000 Mark

auf sichere Hypothek zu vergeben.
Näheres bei **Woltz,**
Bückermeister, Waldenburg.

3000 Mark

sind per 1. Januar zu vergeben.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Bl.

15000 Mark

sind bald auf sichere Hypothek
zu vergeben. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Generalvertreter(in),

die mehrere Untervertreter be-
schäftigen und die Landwirte und
Fuhrhalter der Provinz besuchen,
können durch Mitnahme meiner
vorzüglichen Artikel Waschmittel,
Wagenkamine etc. großen Umsatz
u. entsprechend. Verdienst erzielen.
Nur verkaufstüchtig. Kräfte wollen
sich melden. Curt Meinel, chem.-
techn. Erz., Freienwalde a. O.

Jüng. Dienstmädchen,

welches zu Hause schlafen kann,
für bald gesucht. Metschke, Ndr.
Hermesdorf, Mittlere Hauptstr. 3.

Gehilche Frau für einige Tage
in der Woche abends 7 bis
9 Uhr zu einem Kinde gesucht.
Zu erst. in der Exped. d. Bl.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 3. 10., ab. 8 $\frac{1}{2}$ U.:
A. □ Ueberr. d. Vet.-Juw.

Plakate: Von 1-2 Uhr geschlossen

wieder zu haben in der
Geiststasche des
Waldenburger Wochenblattes.

Frauen

werden eingestellt. Zu mel-
den bei Herrn Oberheizer
Blum.

Niederschlesische Elektrizitäts-
u. Kleinbahn-Akt.-Gesellschaft.

Arbeiter u. Arbeiterinnen

können sich melden bei dem
städtischen Vorarbeiter **Reck-
siegel,** Unterbahnhof.

Suche für Neujahr 1919
3 Burschen zu den
Pferden, 2 Mädchen zur Land-
arbeit, 1 Hausmädchen, 1 Wirt-
schafter, kann auch kriegsverletzt
sein bei zeitgemäßem Lohn. Bis
Sonntag zu melden bei
Frau **Laise Klitsch,**
gewerblich. Stellenvermittlerin,
Auenstraße 24 c.

Suche besseres, möbliertes
Zimmer,
eventl. Schlaf- und Wohnzimmer,
mit voller Pension, in besserem
Haushalt. Gefl. Off. unt. O. K.
3795 an die Exped. d. Bl.

Vereinigte Sattler-, Tapezier-, Kürschner- und Handschuhmacher-Zwangs-Innung Waldenburg.

Montag den 14. Oktober 1918,
nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr,

findet in der „Stadtbrauerei“ das diesjährige

Herbst-Quartal

statt. Tagesordnung wird schriftlich bekanntgegeben.
Scharf, Obermeister.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten
und ehemaligen Kriegsteilnehmer Ortsgruppe Waldenburg.

Großer künstlerischer Unterhaltungsabend

Sonntag den 6. Oktbr., abends 7 Uhr,
in der „Gorkauer Halle“.

Solo- und Chorgesang. Orchesterkonzerte. Klavierstücke.

Sopran: Fräulein Schultze-Teichmann,
Lehrerin am hiesigen Konservatorium.
Der Reinerttag ist zur Schaffung eines Unterhaltungsabends für
notleidende Kameraden bestimmt.
Eintrittskarten an der Kasse 85 Pf., im Vorverkauf Buchhandlung
der „Vergewalt“, Sonnenplatz, 75 Pf.

Union-Theater.

Nur bis Donnerstag:

Der wunderbare stimmungsvolle Spielplan!

Fesseln der Nacht.

Nordisches Drama in 5 spannenden Akten.

In der Hauptrolle: **Eise Fröhlich.**

Ferner: **Leo Peukert**

in dem entzückenden Lustspiel:

Hochzeitsreisende.

2 Akte.

Anfang 6 Uhr. Neueste Kriegsberichte. Anfang 6 Uhr.

Demnächst: **Dreimädelhaus.**

Orient- Theater Freiburgerstraße Nr. 5

Nur noch Mittwoch und
Donnerstag
die so überaus beliebte
Künstlerin

Edith Meller

in:

Das Geheimnis der alten Mamsell.

Groß. Schauspiel in 4 Akten
nach dem bekannten und
soviel gelesenen Roman von

E. Marlitt.

Ausstattung wundervoll!!!
Darstellung künstlerisch!

Sowie das
gute Beiprogramm.

Preise der Plätze:
2. Platz 75 Pf., 1. Pl. 1.00 M.,
Sperrsitz 1.25, Loge 1.50 M.
Anfang 6 Uhr.

Circus

Straßburger
Waldenburg, Viehweide

Täglich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Das große Programm.

Die mit enthusiastischem
Beifall ausgenommene Er-
öffnungs-Vorstellung er-
brachte den Beweis, daß
Straßburger's Programm
das beste aller Circuspro-
gramme ist, das je in Wal-
denburg geboten wurde.

Des Riesenerfolges wegen
haben wir uns entschlossen,
unser hiesiges Gastspiel bis

Sonntag
den 6. Oktober c.
zu verlängern.

Die Nachmittags-Vorstel-
lung am Donnerstag den
3. Oktober fällt aus.

Nächste
Nachmittags-Vorstellung
Sonnabend

den 5. Oktober c.
Vorverkauf im Zigarren-
geschäft von Rob. Hahn,
Freiburger Straße.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Oktober 1918.

Einkommensteuer und Kriegsanneiherversicherung.

Das Einkommensteuergesetz bestimmt, daß Lebensversicherungsbeiträge bis zu 600 Mk. jährlich vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden können, wenn die Versicherung auf das Leben eines Einkommensteuerpflichtigen selbst oder das eines seiner nicht selbständig zur Einkommensteuer veranlagten Haushaltsangehörigen abgeschlossen ist.

Dadurch kann jedermann eine nicht unerhebliche Ermäßigung der Einkommensteuer erzielen.

Auch die Beiträge für die Kriegsanneiherversicherung fallen unter diese Vorschrift. Ein Familienvater versichert z. B. 3000 Mk. auf sein eigenes Leben. Da er 40 Jahre alt ist und mit 15jähriger Dauer abschließt, so hat er vierteljährlich 46,50 Mk., im ganzen Jahre also 186 Mk. zu zahlen. Er versichert weiter das Leben seiner Ehefrau, die 35 Jahre alt ist, mit 3000 Mk. auf ebenfalls 15 Jahre, und zahlt dafür vierteljährlich 43,50 Mk., also im ganzen Jahre 174 Mk. Nun hat er noch zwei Kinder im Alter von 8 und 5 Jahren. Auf deren Leben schließt er ebenfalls Kriegsanneiherversicherung ab, eine auf 10, die andere auf 12 Jahre, auch je in Höhe von 2000 Mk. Für die erstere zahlt er vierteljährlich 44 Mk., für die zweite 36 Mk., insgesamt vierteljährlich 80 Mk., also im ganzen Jahre 320 Mk. So zahlt der Familienvater jährlich 186 und 174 und 320 Mk. = 680 Mk. jährlich Beiträge. Diese kann er bis zu 600 Mk. von dem steuerpflichtigen Einkommen absetzen. Wenn dieses z. B. 6000 Mk. beträgt, so kommt er dadurch in eine niedrigere Steuerklasse und spart einschließlich der Gemeindecinkommensteuer nicht unerheblich an Steuern.

Außer den laufenden Beiträgen ist zu Beginn der Versicherung noch eine 10 %-Anzahlung von insgesamt 1000 Mk. zu zahlen, da die Versicherungen zusammen in Höhe von 10 000 Mk. abgeschlossen sind.

Alte Kirchen im Waldenburger Kreise.

Das Holzkirchlein zu Rudolphswaldbau

Ist nicht nur das merkwürdigste Gotteshaus des Waldenburger Berglandes, sondern es zählt wohl überhaupt zu den feinsten Bauwerken seiner Art, wie wohl es von Lutz in seinem umfangreichen Verzeichnis der bemerkenswerten Baubauwerke unserer Heimat gar nicht erwähnt wird. Kein Kunst- und Altertumsfreund wird dieses Museum heimlicher Denkmäler ohne reiche Befriedigung verlassen. „Rudolphswalde“, im Volksmunde seit weit über 100 Jahre „Rudolphswalde“ genannt, wird 1399 erstmalig erwähnt, blüht also auf mehr als 500 Jahre zurück. Wenigstens auch kein Gebäude des heutigen Dorfes ein solch ehrwürdiges Alter hinter sich hat, so sieht man dennoch genug Zeugen der guten alten Zeit, z. B. die städtische Scholtisei.

Das ehrwürdigste Ueberbleibsel aus früheren Tagen ist das in der Mitte des Dorfes am Wege stehende Holzkirchlein mit seinem steinernen Turme. Die Kirche ist 1564 von den damals lutherischen Dorfbewohnern errichtet worden, der Turm ist 200 Jahre jünger.

Inmitten eines von einer verfallenden Mauer umschlossenen Friedhofes mit einigen bemerkenswerten Denkmälern und Lebensbäumen von ungewöhnlicher Höhe ragen die altersgrauen Schottholzgewölbe empor. Treten wir durch das schlichte Tor mit seinem primitiven Schlosse ein, so sind wir nicht wenig überrascht. Obgleich draußen hellster Sommerhimmel flutet, herrscht hier ein dämmeriges Halbdunkel, weil die kleinen, von dichtem Gebüsch umwucherten Fenster nur wenig Licht hereinlassen. Erst nachdem man sich an die Dämmerung gewöhnt hat, erkennt man, daß man sich in der ärmlichsten „Hütte Gottes“ bei den Menschen befindet. Die Wände zeigen das vom Alter geschwärtzte rohe Holz, der Fußboden ist aus Ziegeln gemauert, die Bänke aus rohen Brettern. Altar, Kanzel, Taufstein und Orgel sind nicht nur äußerlich einfach, sondern geradezu ärmlich. Wüßten wir nicht aus einer älteren Quelle Bescheid, so würden wir gar bald unbefriedigt von bannen gehen. Diese Ueberlieferung ist das 1792 erschienene „Denkmahl des 50jährigen Kirchenjubiläum der evangelischen Gemeinde zu Wüßgießersdorf am 14. August 1792 von Christian Gottlieb Ahe, iger Pastor d. selb.“ Dem würdigen Ahe, zu dessen Zeit der Verfall der Kirche wohl noch nicht so weit vorgeschritten

war, verdanken wir die Kenntnis ihrer Merkwürdigkeiten. Unter der Führung des wackeren Ahe lesen wir auf dem die Dede tragenden Wällen die rote Farbeninschrift:

Est pietas factus vera probanda bonis. MDLXIII. Die Werke loben den Meister. Verbum domini manet in Eternum. 1564. („Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“, ein in der Reformationszeit oft gebrauchtes Psalmwort.)

Auf den Kirchenbau bezieht sich auch eine Inschrift in der Sakristei: „Anno 1564 ist dieses Gotteshaus gebaut unter dem edlen Herren Adam Seiblich zu Bursdorf. Got zu Lob und ehren. Amen. Venite ex ultem us domini.“ (Kommt, laßt uns den Herrn erheben.) Der erste Pfarrer ist unbekannt. Seit 1592 aber war Simon Scriba (= Schreiber) Seelenhirte der Rudolphswaldbauer, die ihm schon 1594 eine Widmuth überwiesen. Er errichtete sich selbst ein Grabmal, das noch heute neben der Sakristeithür zu sehen ist. Es ist eine Leinwand mit dem Bilde des greisen Simeon, seines Namenspatrons (Lukas 2, 25), darunter die von ihm selbst verfaßten Verse:

„Von dieser Welt geschieden ist Ein aufrichtig rechtgläubig Christ: Simon Schreiber vom Bergwer Reichstein (aus der Bergwerlstadt Reichstein). Hier liegt begraben sein Fleisch und Bein und ruhet von Müß und Arbeit. Gott tröst sein Seel in Ewigkeit. Der hat sie zu sich genommen, wird wieder zum Körper kommen, wenn sie Christus, der fromme Erzhirt, durch seine Macht zusammenfügen wird. Denn er Todte wird auferwecken, die ist tief in der Erde steden. Diß ist sein starker Trost gewesen, Davon wir in Job (= Hiob) auch lesen. Gott verleih ihm und den Seinen, auch allen, die es herzlich meinen bei Gottes Wort und heilig Sacrament, Das keines werd ewig geschändt. Amen, Amen, sprecht alle gar, Gott helf ihm u. uns zur Engel Schaar. Amen.“

Die Verse des gelehrten Pastors sind mehr als kunstlos, jedenfalls hat der Maler seine Sache viel besser gemacht. Ueber dem Simeonbilde sollten die Lebensdaten des Pastors stehen; da er aber zur Zeit der Anfertigung des Bildes lebte, so lesen wir nur: Simon Scriba. Pfar. Starb Anno 16... seines Alters Jahr... des Predigampts:...

Die un-

ausgefüllten Zahlen blieben unvollständig, wahrscheinlich, weil eine ausführliche Lebensbeschreibung des Verstorbenen, auf Papier geschrieben, darübergeleitet wurde. Da sie im Zeitelaufe verschwunden ist, wären wir um ein wertvolles Zeitdokument ärmer, wenn nicht der fleißige Ahe den Vorlaut in seinem Jubelbüchlein mittheilte:

„Simeon Scriba von Reichstein, Pfar. zu Rudolphswalde u. Waltersdorf, starb Anno 1611, seines Alters 82 Jahr, seines Predigamtes 62 Jahr. War Schulmeister zu Bolckshain Anno 1551. Darnach ward er Caplan oder Substitutus (Paragraphe und -verweiser) zu Strofriede (alter Name für Hohenfriedberg). Ferner ist er auf diesen Pfarrdiensten gewesen: namentlich zu Schreibendorf, zur Bischof, zur Leipe, zum Warmborn, zum Buchwald, zur Landshut ein Substitutus. Als damals ich gen Heddorf mich begab, kündte ich mich mit dem wunderlichen Edelmann nicht ein Jahr lang begeben, ward ein Erl (= Fluchling), lag ledig (= ohne Amt) zu Freiburg 6 Jahr, half aber in kirchen daselbst fleißig das Amt verrichten; hernach da setet mich der Herr Hochberg auf Fürstentheim allhier Anno 1592, 14 Tag nach Pfingsten zog ich auf. Meine erste vertraute Hauswirthin Margrot war von Weisbach, leit zum Buchwald, Gott hab ihre Seele Amen. 24 Jahr, 14 Kinder. Die andere Hauswirthin Barbara, Jacob Seibels, Hammermeisters Tochter auf Schmiedeberg, gebor 9 Kinder in 32 Jahren.“

Nach der „Ich“-form dieser Lebensbeschreibung zu urtheilen, ist sie von Scriba selbst verfaßt; die Jahreszahlen waren von fremder Hand eingefügt.

Welch geeignetes Leben: 62 Amts- und 56 Ehejahre, 23 Lebensnachkommen! Welche Summe von Mühe und Arbeit im Dienste Gottes und der Menschen, wieviel Sorge, Aufopferung und Traue gegen Vornehme und Geringe, aber auch wieviel Enttäuschung und Erniedrigung unter dem wunderlichen Herrn zu Heddorf und in den 6 Jahren des Exils zu Freiburg.

Dort erweckte ihm Gott einen neuen Gönner in Konrad, Graf von Hochberg, der 1592, also im Berufungsjahre Scribas nach Rudolphswalde, das Patronat der dortigen Kirche von den Herren v. Seiblich-Bursdorf übernommen hatte, nachdem das Dorf schon 1578 durch Kauf in Hochbergischen Besitz übergegangen war. Von der Fürsorge des neuen Patrons findet eine Inschrift am nördlichen Seitenthor: „Anno 1592 ist dieses Gotteshaus aufgetheilt, gebauet, gebildet und vadamant: vnder dem edlen gestrengen Herrn Conrad Hoberg auf Fürstentheim.“

(Fortsetzung folgt.)

Berufskrankpflegerinnen aller Konfessionen offenstehen. Wenn man bedenkt, daß z. B. für ein Freibett wohl 12—15 00 Mk. nötig sein dürften, wird man die Großzügigkeit des Planes erst recht ermessen. Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins Berlin hat allen seinen Zweigvereinen die Förderung dieses bedeutenden Liebeswerkes zur Pflicht gemacht. Der hiesige Vaterländische Frauenverein für den Kreis Waldenburg richtet daher an alle Behörden, industriellen Werke, Handelshäuser und landwirtschaftlichen Betriebe, die die Erinnerung an ihre für das Vaterland gefallenen Mitarbeiter und Angestellten würdig ehren wollen, die Bitte, ihn hierbei durch Spenden zu unterstützen. Er ist überzeugt, daß er die oft bewährte Opferwilligkeit auch diesmal nicht umsonst anrufen wird. Geldspenden wolle man auf das Postcheckkonto Nr. 570 der Deutschen Bank, Zweigstelle Waldenburg, für den Verein einzahlen.

Kriegsauszeichnungen.

Fräulein A. A. Frank von der hiesigen Säuglingsfürsorgestelle ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

* Der Birtus Straßburger hat gestern Abend sein hiesiges Gastspiel in einem Kiezenzelt auf der Wiesweide begonnen und hatte gleich bei der Eröffnungsgastspielung ein ausverkauft Haus zu verzeichnen. Die Erwartung, daß das altbewährte Institut für Waldenburg ein vorzügliches Programm zusammenstellen würde, wurde voll und ganz bestätigt. Man sah gestern nur erstklassige Leistungen, darunter einzig dastehende Dressurdarbietungen, sodaß es bei der Fülle des Guten schwer fällt, einzelne Programmnummern besonders hervorzuheben. Nachdem Fräulein Dora mit einer schneidig gerittenen Volte den Abend eröffnet hatte, folgte einem ergötzlichen Zwischenspiel zweier Späzmacher ein Drahtseilakt der Geschwister Straßburger. Die beiden kleinen Artistinnen lösten ihre schwierigen Aufgaben auf dem schwankeenden Seil mit solch grazioser Anmut und verblüffender Sicherheit, daß die Zuschauer ihnen wiederholt stürmischen Beifall zollten. Sportlich sehr interessante Laffestünke zeigte die Franz Leysel-Trippe, während Fräulein Anna Göthe sich als aus-

gezeichnete Luftakrobatin an einem Seilrecht frei hin und her pendelnden Bambusstab erwies. Mit sehr originellen Hundedressuren führte sich Frä. Gerda haben ein; die gelehrigen Vierfüßler gehorchten ihr auf jedes Wort, ja auf jeden Blick, so daß es eine Freude war, ihre geschickten Darbietungen zu verfolgen. Hierauf stellte sich dem Publikum das Wunderpferd, der „Luge Hans“, vor. Er hat in sechs Monaten die Rechenarithmetik so vorzüglich gelernt, daß er mit Leichtigkeit mehrstellige Zahlen addiert und subtrahiert, ja energisch den klugen Kopf schüttelt, wenn ihm eine falsche Lösung eingegeben werden soll. Auch Geldstücke und das Papiergeld kennt er sehr genau und weiß auch mit tödlicher Sicherheit Freunde eines guten Tropfens, sowie stark verliebte Menschenkinder unter den Zuschauern herauszufinden. Großen Beifall fanden auch die zwei Paschas, türkische Akrobaten, die ihre schwierigen Übungen mit erstaunlicher Eleganz und Geschicklichkeit ausführten. Eine sehr schöne Leistung bildete ferner der Dressurakt der Altmeisterin der klassischen Zirkuskunst, Therese Keng, bei dem außer zwei Pferden und einem Hund ein Elefant die Hauptrolle spielte. Der riesige Dickschäuter erwies sich als vollendet dressiert und errang mit seiner Lehrmeisterin mit Recht brausenden Applaus. Aus dem weiteren Programm seien die Freiheitsdressuren Leffels, ein virtuoso durchgeführter Damen-Kunst-Turnakt, eine ungarische Szilospast und ein Kombinations-Reitakt des Frä. Keng als „Weiße Dame“ rühmend erwähnt. Alles in allem: es war ein äußerst genussreicher Abend, so daß wir einen Besuch der weiteren Vorstellungen nur angelegentlich empfehlen können.

* Einen künstlerischen Unterhaltungsabend veranstaltete die Waldenburger Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer am Sonntag den 6. Oktober in der „Gortauer Halle“. Außer einem Instrumental-Konzert der Berg- und Kurlapelle stießen solistische Darbietungen der hiesigen Konzertsängerin Fräulein Schulze-Leichmann aus dem Programm, sowie ein Lichtbildervortrag des Redakteurs Schiller aus Waldenburg. Näheres ist aus der Anzeige im heutigen Inseratenteil zu erfahren.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: „Für Donnerstag ist die Erstaufführung der Schwank-Operette „Familie Hannemann“ angelegt. Ueber den großen Erfolg, den das lustige Stück bei seiner Uraufführung an der Schauburg in Hannover hatte, schreibt der „Hannoversche Courier“: Von einem Schwank verlangt man ja heutzutage nicht viel mehr, als daß er Stoff zum Lachen gibt. Und gelacht wurde an der Schauburg in allen Schattierungen. Vom verschämten Lächeln bis zum wehenden Gelächter. Die Handlung? Fragen Sie nicht! Sehen Sie hin und lachen Sie. Mit wohligen Belagen folgte das Publikum dem ulti gen Gänge der Szenenfolge, seine Heiterkeit war unwidrig, und der starke Beifall war ehrlich gemeint.“

* Wünsche der kaufmännischen Angestellten. Im Gau Mittelschlesien im Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig sprach der stellvertretende Verbandsvorsitzende, Wilhelm Beckmann, über die vaterländische Kriegsarbeit des Verbandes und über die künftige Entwicklung der Angestelltenbewegung, deren Richtung wesentlich von der Haltung der Arbeitgeber zur Gehaltsfrage und den sozialpolitischen Forderungen bedingt werde. Die Versammelten sprachen der Verbandsleitung Dank und Anerkennung für die geleistete umfangreiche Arbeit aus und gelobten, trotz aller Kriegsnot in Treue zum Verband und Vaterland auszuharren. Die Versammlung stellte fest, daß die bisher gewährten Gehalts- und Teuerungszulagen nicht ausreichen, um die Notlage der Privatangestellten zu beseitigen, was um so bedauerlicher sei, als Handel und Industrie im allgemeinen gut verdient haben. Es soll daher mit allen Mitteln nach einer ähnlichen Gehaltsregelung gestrebt werden, wie sie den Staats- und Gemeindebedienten gewährt wurde. Vom Kriegsernährungsamt erwarten die kaufmännischen Angestellten die Gewährung von Schwerarbeiterzulagen, da die körperlichen Kräfte durch ausgedehnte Arbeitszeiten übermäßig in Anspruch genommen werden. Die Versammlung nahm zum Arbeitskammergesetz Stellung und sprach die Erwartung aus, daß die im Gesetzentwurf versprochene Schaffung besonderer Angestelltenkammern noch im Herbst dieses Jahres erfolgen wird.

* Bezirksbahnbahnrat Breslau. In der Sitzung des händigen Ausschusses wurde beschlossen, den Antrag auf Wiedereinlegung des Buges 113 ab Hirschberg nach Breslau an 122 zu bekräftigen, dagegen den Antrag auf Beibehaltung der Schnellzüge D 114 und D 191 nach und von Berlin über Götting-Hirschberg in den Wintermonaten nicht zu unterstützen. — Ferner wurde zu der Vorlage der Eisenbahnverwaltung wegen Beibehaltung des Ausnahmestarfs 1 (Holztarifs) der Beifall gefaßt, die Aufhebung zu bekräftigen. Der gleichfalls vorgeschlagene Aufhebung der besonderen Tarifermäßigungen für Erze, Brennstoffe und sonstige Rohstoffe der weissen und stählernen Schwerindustrie wurde jedoch nicht zugestimmt.

Waffenwerk schafft Friedenswerk!

Die Sprengung des Ringes, den die Entente um uns gelegt hatte, ist das gewaltige Ergebnis unserer Schwerarbeit. Vom Schwerte kam der Frieden im Osten, es wird uns auch bei Zusammenfassung aller Kräfte von Heer und Heimat den Frieden im Westen bringen. Deutsches Schwert und deutsche Kraft, sie sichern uns den Sieg und den deutschen Frieden.



* Der schlesische Herbstverkehr. Wie wir hören, haben sich die Beschränkungen über Komplikationen im Güterverkehr mit Beginn der Kartoffel- und Rübenharnte bisher erfreulicherweise nicht als zutreffend herausgestellt. Wenn auch der starke Bedarf der Heeresverwaltung und der Kriegswirtschaft den größten Teil des verfügbaren Wagenparks mit Beschlag belegten, standen doch in den letzten Wochen dem privaten Güterverkehr Laderäume in ausnehmendem Umfang zur Verfügung. Mit dem Fortschreiten der Jahreszeit werden die Verhältnisse natürlich ungünstiger. Es muß daher dringend empfohlen werden, nach Möglichkeit jede private Güterleistung dem Wassertransport zuzuführen. Obgleich sich auf der Oder wieder Wassermangel bemerkbar zu machen beginnt, geht hier der Gütertransport verhältnismäßig glatt von statten.

* Die Kleiderversorgung des Mittelstandes im kommenden Winter. Wie wir hören, planen eine Anzahl Städte die Inangriffnahme einer besonderen Aktion zur Versorgung des Mittelstandes mit Winterbekleidung. Und zwar soll städtischerseits der Verkauf von guten und preiswerten Herren- und Knabenanzügen namentlich an die Festbesoldeten, die infolge ihres verhältnismäßig geringen Einkommens bisher nicht in der Lage waren, sich mit Winterkleidung zu versorgen, in die Wege geleitet werden. Um diesen Kreisen, die nicht immer über die entsprechenden Vermittel zur Beschaffung dieser Kleidungsstücke verfügen, den Einkauf zu erleichtern, planen einige Städte sogar mit Unterstützung in Betracht kommender Hilfsquellen, Darlehen zur Beschaffung von Winterkleidung an den Mittelstand zu gewähren. Diese Darlehen sollen dann durch Teilzahlung wieder zurückgezahlt werden.

* Der Ausschauung der Rüstindustrie in Schlesien. Wie verlautet, hat die Rüstindustrie in Schlesien in letzter Zeit einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Nachdem im laufenden Jahre 14 verarbeitende rüstindustrielle Unternehmungen in Betrieb genommen werden konnten, befinden sich gegenwärtig 14 weitere Anlagen im Bau. Namentlich in Niederschlesien und in der Lausitz hat die Rüstindustrie eine überaus erfreuliche Ausdehnung genommen. Wie wir hören, sind die Aussichten der Belieferung dieser Industrie mit Rohstoffen, namentlich mit Strohflachs, nicht ungünstig. Die Interessenten beabsichtigen, bei den Regierungsbehörden Vorstellungen zwecks Sicherstellung der Rohstoffzufuhr zu erheben.

* Auffahrtswettbewerb für Schüler. Der Schulausschuß des Vereins für das Deutschtum im Ausland veranstaltet einen Auffahrtswettbewerb für 1919 und setzt Preise im Gesamtbetrage von 500 Mk. aus. Näheres ist zu erfahren im „Gerrenen Eckart“, dem Jugendkalender des Vereins für das Deutschtum im Ausland, der zum Preise von 40 Pf. von dem Verlage Georg Nagel, Berlin-Schöneberg, Mühlentstraße 8, und der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W. 62, Kurfürstendamm 105, zu beziehen ist. Schulen wird bei Abnahme von 20 Stück aufwärts das Stück für 25 Pf. und 2 Pf. für die Verpackung berechnet. Den Ueberschuß können sie zu gemeinnützigen Zwecken verwenden. Je 20 Stück wird ein Kunstblatt, ein Bild der Deutschen Kronprinzessin, beigegeben.

Aus der Provinz.

* Krieg. Stiftungen. Der Stadt Briesg sind von einer ungenannt bleiben wollenen Dame folgende Schenkungen zugewendet worden: 2040 Mark in

4½prozentiger ungarischer Rente für das Siechenheim, deren Zinsen jährlich an die Zinsen des Heims verteilt werden sollen, ferner 5000 Mark 4½prozentiger Kaschau-Oderberger Eisenbahn-Schuldverschreibungen für das Bürgerhospital, 3000 Mark derselben Schuldverschreibungen für das Elisabeth-Weisser-Stift. Stadtrat Theodor Heinze hat die Stadt mit einer Stiftung von 5000 Mark bedacht.

* Schwelbich. Verhaftung einer Einbrecherbande. Die Polizei hat vier Einbrecher verhaftet, die seit längerer Zeit Vandalendiebstähle in der Umgebung verübten. Es handelt sich um den Handelsangestellten Ermlich, der das Haupt der Bande ist, den Handelsangestellten Seiser, den Eisenbrecher Röschel und den russischen Staatsangehörigen Kruschinski.

* Biegnitz. 25 000 Mark für Weihnachtsliebesgaben. Der Magistrat richtet an die Stadtverordnetenversammlung das Ersuchen, für die Weihnachtsgabe 1918 an die im Felde stehenden Krieger einen einmaligen Betrag von 25 000 Mk. zu bewilligen.

* Hirschberg. Auflösung einer konservativen Versammlung. Für Sonnabend abend hatte der konservative Kreisverein für Hirschberg-Schönau zu einer öffentlichen Versammlung in das Konzerthaus eingeladen. Generalsekretär Kunze (Berlin) sollte über das Thema „Ja, Herr Kaiser! Eine Antwort an Herrn v. Papen“ sprechen. Zahlreich hatten sich Anhänger aller Parteien zu der Versammlung eingefunden, so daß der Saal dicht besetzt war. Nach dem Vortrage nahm auch der besonders eingeladene fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Ablass das Wort. Vom Versammlungsleiter, Geh. Justizrat Dr. Butowius, wurde auf Befragen ausdrücklich zugesichert, daß Dr. Ablass und andere gegnerische Redner noch kurz auf etwaige Angriffe antworten könnten. Als aber kurz vor 11 Uhr noch ein fünfter konservativer Redner das Wort erhalten sollte, so daß die Gegner überhaupt nicht zum Wort gekommen wären, war, wie berichtet wird, die Empörung so stark, daß eine große Unruhe entstand. Ein großer Teil der Versammelten wollte den Saal verlassen. Die Unruhe war so stark, daß der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auflöste.

* Beuthen. Vom Eisenbahnzuge überfahren. Auf der Hauptbahnstrecke Beuthen-Opfeln über Beistretscham ist bei einem Bahnübergang ein mit einem Pferde bespannter Wagen vom Zuge überfahren worden. Von den Insassen des Wagens wurden der Kutscher und zwei Frauen lebensgefährlich verletzt, während eine dritte Frau mit ihrem kleinen Kinde, die mehrere Meter von der Bahnstrecke fortgeschleudert wurden, unerhebliche Verletzungen erlitten hatten.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 1. Oktober. Geseftlicher Höchstpreis. Pro 100 kg weicher Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Bran-Gerste 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 36,00 Mk. Kartoffeln 11,— Mk. Senf 20,— Mk. Nüchtrich 9,— Mk. Krümmstroh 8,00 Mk. Erbsen —,— Mk. Bohnen —,— Mk. Butter 1 kg 7,80 Mk. Eier 1 Schof vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wiederverkäufer 18,00 Mk.

Bücher- und Zeitschriftenchau.

Der Kartenfilm. Ueber eine höchst beachtenswerte Neuerung in der Kinetographie macht Oberst J. J. Manuel eingehende Mitteilungen in den Hefen 26/27 (110./111. Kriegsnummer) der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. in Berlin. Preis des Heftes 50 Pf.). Der sogenannte Kartenfilm ist zunächst für militärische und Aufklärungsbedürfnisse gedacht, wird aber zweifellos bei weiterer Entwicklung, und namentlich in Friedenszeiten, ein wichtiges Lehr- und Bildungsmittel werden. Die Hefte bringen außerdem wieder eine Fülle von unterhaltenden und belehrenden Beiträgen. Der tiefpoeische Roman „Der rote Berg“ von Wilhelm Schaffen wird fortgesetzt; die beliebte Erzählerin Lotte Gubelt erscheint mit einer höchst spannenden Novelle „Die beiden Seime“; der bekannte Afrikaforcher G. Arriens erzählt in Wort und Bild von einem Ausflug ins Atlantagebirge in Kamerun, und ausführlich wird von einem Fachmann über die Entwicklung der deutschen Fliegerei gesprochen.

Wir ziehen unsere Lebensstränge“ ist der Titel des neuesten Romans der feinsinnigen Erzählerin Marthe Renate Fischer, mit dessen Abdruck die „Gartenlaube“ in Heft 37 beginnt. Neben diesem neuen Werk enthält das reich illustrierte Heft die Fortsetzung des spannenden Romans von Eva Gräfin Baumbach „Die große Woge“ und zwei treffliche Aufsätze: „Die Monroe-Doktrin in Theorie und Praxis“ sowie „Die keltische Sprache und die Universität Genu“. Die Beilage „Die Welt der Frau“ bringt u. a. eine Abhandlung „Ueber Papierklebung“ mit praktischen Winken nebst Schnittvorlagen.

OSRAM

Gasgefüllte Lampen
bis 2000 Watt



AZO

gesellschafft
Berlin O 17

er am liebsten in seine Arme geschlossen hätte, um mit ihm zu weinen. Fast mußte er sich Gewalt antun, um ihm nicht die ganze Größe und Fülle seines liebevollen Mitleids zu offenbaren.

„Du sagst doch, daß Doktor Delmonte nicht früher Anzeige erstatten wollte, als bis er mit mir gesprochen habe. Vielleicht ist er nicht so unerbittlich, als Du glaubst, und es läßt sich noch ein Weg zur Rettung finden.“

In müder Hoffnungslosigkeit schüttelte der andere den Kopf. „Es ist alles vergebens, Papal! Du sollst mich lieber meinem Schicksal überlassen und Dir die Demütigung dieser Beschuldigung ersparen.“

„Ich werde tun, was ich für meine Pflicht halte, Paul! Und ich verlange von Dir, daß Du wenigstens jetzt nicht zuerst an Dich, sondern an Deine Angehörigen denkst. Du wirst mir Dein Ehrenwort, Dein heiliges Versprechen geben, alle Selbstmordideen von Dir zu weisen und dies Zimmer nicht zu verlassen, bevor ich zurückgekehrt bin.“

Er hatte ihm die Hand entgegengestreckt, und er wehrte dem Unglücklichen nicht, als er sich schluchzend herabneigte, um diese Hand zu küssen.

„Ich verspreche es Dir, Vater! Ach, wenn ich Dir doch sagen könnte, wie mich Deine Güte martert.“

„Wollte Gott, Du hättest früher Vertrauen gehabt in diese Güte. Ich gehe also — und ich baue darauf, daß Du Wort hältst. Versuche, den Kopf oben zu behalten. Das Schlimmste wenigstens läßt sich doch vielleicht noch abwenden.“

Er konnte sich's nicht versagen, ermutigend die schmale, fieberheiße Hand zu drücken, deren Pulse er bis in die Fingerspitzen klopfen fühlte. Dann nahm er seinen Hut vom Tische auf und ging raschen Schrittes aus dem Zimmer.

Als er die Tür hinter sich zudrückte, öffnete sich vor ihm auf dem Korridor eine andere, und er sah sich wieder seinem Untergebenen, dem Kriminalkommissar von Liebenow gegenüber, dessen Anwesenheit in seiner Wohnung er über den Aufregungen der letzten Viertelstunde vollständig vergessen hatte.

„Verzeihung, Herr Direktor — aber wenn ich Sie jetzt bitten dürfte, mir nur auf wenige Minuten —“

Die plötzlich in sein Bewußtsein bringende Gewißheit, daß der Fremde, der ihm unterstellte Beamte, in das Geheimnis seiner Schande eingeweiht sei, bereitete dem Polizeidirektor eine namenlose Pein und ließ ihn für den Augenblick vollständig vergessen, daß er es vielleicht einzig der Dazwischenkunft dieses Mannes zu danken habe, wenn er seinen Sohn noch am Leben gefunden.

Schroffer und abweisender, als es sonst seine Art war, erwiderte er: „Sie müssen entschuldigen, Herr von Liebenow, aber ich kann mich Ihnen in diesem Augenblick leider nicht zur Verfügung stellen. Die Angelegenheit, die ich zu erledigen habe, duldet keinen Aufschub.“

Trotzdem wiederhole ich auf das herzlichste meine Bitte. Ihr Sohn, der, wie Sie wissen, mein Freund ist, hat mich seines Vertrauens gewürdigt. Und wenn die Angelegenheit, von der Sie sprechen, die seinige ist, liegt mir unendlich viel daran, Ihnen meine Wünsche vorzutragen zu dürfen, ehe Sie irgend etwas in der Sache unternehmen.“

In dem Ton seiner Worte noch mehr als in ihrem Inhalt war etwas, das den Polizeidirektor bestimmte, ihm zu willfahren. Schweigend trat er in den kleinen Salon, in welchem Liebenow auf ihn gewartet hatte. Und wenn er es überhaupt wahrnahm, daß erst in diesem Augenblick seine Tochter Alice durch eine andere Tür das Gemach verließ, so war er doch jedenfalls nicht in der Stimmung, sich irgend welche Gedanken darüber zu machen.

„Ich bin zu Ihren Diensten, Herr von Liebenow — was wünschen Sie mir zu sagen?“

Der Kommissar schien zunächst ein wenig besangen, dann aber mochte er wohl mit einem energischen Entschluß seine Verlegenheit gemeißelt haben, denn er erwiderte, während er in achtungsvoller Haltung vor seinem Vorgesetzten stehen blieb, in ebenso freimütiger als herzlicher Weise: „Die Situation gestaltet nach meinem Empfinden nicht viele Umschweife und Entschuldigungen, Herr Direktor! Ich wäre niemals berechtigt gewesen, mich den Freund Ihres Sohnes zu nennen, wenn ich nicht in diesem Augenblick das sehnliche Verlangen fühlte, ihm in seiner Bedrängnis beizustehen. Ich habe ihn bereits vorhin gebeten, sich meines kleinen Vermögens zur Begleichung seiner Verbindlichkeiten zu bedienen, und ich hoffe, daß Sie ihm nicht verbieten werden, es zu tun.“

Mit einem Ausdruck grenzenlosen Erstaunens sah Harmening zu dem Kommissar, der ihn fast um Haupteslänge überragte, empor. „Es scheint doch, daß Paul Ihnen nicht alles gesagt hat, Herr von Liebenow! Als Sie ihm ein so überraschendes Anerbieten machten, ahnten Sie sicherlich nicht, wie groß die hier in Rede stehende Summe ist.“

„Paul sprach mir von vierzig- bis fünfzigtausend Mark. Hoffentlich hat er den zu ersetzenden Betrag damit nicht unterschätzt.“

Die Augen des Polizeidirektors hatten sich noch weiter geöffnet.

„Und diese Summe wollten Sie ihm so ohne weiteres zur Verfügung stellen? Man glaubte bisher auf dem Polizeipräsidium nicht, daß Sie so vermögend seien.“

„Offen gestanden, Herr Direktor, es wäre auch so ziemlich alles, was ich besitze. Aber ob es nun auf der Bank liegt oder zu solchem Zweck verwendet wird, ist für mich doch ganz einerlei. Ich habe mein Amt, das mich ausreichend ernährt. Und außerdem soll es ja auch natürlich kein Geschenk sein. Paul wird mir die Summe in Raten zurückzahlen. Zum Ueberschuß könnten Sie außerdem eine Art von Bürgschaft dafür übernehmen und —“

Harmening legte seine Hand auf den Arm des Sprechenden, um ihn zu unterbrechen. „Nicht weiter, Herr von Liebenow!“ sagte er mit vor Bewegung gitternder Stimme. „Was Sie da tun wollen, ist sehr großmütig, viel zu großmütig, als daß wir daran denken dürften, es anzunehmen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen im Namen meines unglücklichen Sohnes, und auch in meinem eigenen. Aber ich wäre ein Betrüger, wenn ich Ihre freundschaftliche Opferwilligkeit auf solche Art mißbrauchen könnte. Sie wissen so gut wie ich, daß meines Sohnes Gesundheitszustand ihm keine Antwort auf ein langes Leben gibt. Der Himmel wird ihm schwerlich Zeit genug lassen, eine so ungeheure Schuld zu tilgen. Und was mein Bürgschaft betrifft — nun, ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß meine Beamtenlaufbahn mit diesem Tage ihr Ende erreicht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

3. Oktober.

1226: † Franz von Assisi, Gründer des Ordens der Franziskaner in Assisi (* 1182). 1722: * der Maler Johann Heinrich Tischbein d. Ä. in Haina († 1789). 1884: † der Maler Hans Makart in Wien (* 1840). 1910: Manuel II., König von Portugal, wird in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober vertrieben, die Republik wird ausgerufen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 231.

Waldenburg, den 3. Oktober 1918.

Bd. XXXV.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anny von Panhuy.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Kammerrat v. Holms, der seinem Herrn in dessen Arbeitszimmer gegenüber saß, sann flüchtig nach, ehe er sich zur Antwort entschloß.

„Verzeihen Durchlaucht gütigst, wenn ich über den Punkt, ebenso wie Prinzessin Ferdinande, etwas anderer Meinung bin. Aber bei allen großen Familienfesten im Hause Sternburg-Kenned wurde das Diadem von seiner jeweiligen Besitzerin mit dem Perlenstern getragen. Unter Ihrer Durchlaucht, Exzer Durchlaucht hochseligen Gemahlin, kam der Stern aus dem Diadem, das als Schmuckstück vollständig auseinanderzunehmen ist, abhanden und es ergab sich, trotz gründlicher Nachforschung, keine Spur. Ihre hochselige Durchlaucht liebte es, den Stern als Brosche zu benützen und am Todestage der Fürstin verschwand er auf rätselhafter, nie aufgeklärter Weise.“

„Ebenso wie noch ein paar andere Dinge, die meine Gattin besonders bevorzugte“, fiel ihm der Fürst in die Rede, „aber verehrtester Kammerrat, das weiß ich doch alles, wozu das immer wiederholen? Der Perlenstern ist weg, und zwar seit acht Jahren. Wenn sich meine Tochter nun an ihrem Hochzeitstage mit dem Diadem schmückt, so wird ihr eben ein Juwelier an Stelle des in Verlust geratenen Perlensterns die leere Stelle im Diadem durch ein paar künstliche Perlen ausfüllen, für die ich nicht so tief in meinen Säckel greifen muß. Prinzessin Ferdinande sollte vernünftig sein und Sie ebenfalls, mein lieber Holms, Sie sind Kammerrat und die Sternburger Finanzen, sowie alles Geschäftliche geht durch Ihre Hände.“ Er hob in scherzhafter Warnung den Zeigefinger der Rechten. „Also weise sein, wir zepterlosen Fürsten von heute müssen rechnen wie Kaufleute!“

Der sonnengebräunte Ernst v. Holms, dessen Neukeres mehr auf den Offizier als auf den Juristen hinwies, gab sich nicht so rasch zufrieden.

„Gerade in meiner Eigenschaft als fürstlicher Kammerrat weiß ich, daß Sternburg die Aufgabe, die für die Perlen in Frage käme, sehr gut tragen kann. Habe ich jemals Durchlaucht schlecht beraten?“

„Bewahre, lieber Holms, bewahre, aber jetzt bemühen Sie sich umso mehr, mir zu ner

Dummheit zu verhelfen, trotzdem Sie Jura studiert haben und Nationalökonomie und sogar Ihren Doktor gemacht haben.“ Er stand auf. „Kurz, mein verehrter und bewährter Herr Kammerrat, der Perlenstern wird nicht bewilligt, das gestatten die fürstlichen Moneten nicht.“

Sobald sich der Fürst erhoben, war auch Ernst v. Holms hochgeschneit.

Er ärgerte sich über den Eigensinn seiner Durchlaucht. Doch er hatte seine Gesichtszüge in der Gewalt.

Das lernt sich so bald in der Hofluft.

Er verneigte sich ehrerbietig.

„Ich muß mich den durchlauchtlosten Wünschen fügen, aber ich fürchte, Prinzessin Ferdinande wird sehr traurig sein.“

Der Fürst krauste leicht die Stirn.

„Es schadet meiner Tochter nichts, wenn sie erfährt, daß auch für Prinzessinnen nicht jedes Ding erreichbar ist.“

Ernst v. Holms verneigte sich abermals.

„Haben Durchlaucht noch irgendwelche Angelegenheit zu besprechen?“

„Nein, ich danke, lieber Kammerrat, ich möchte jetzt meine Privatpost erledigen.“

Ernst v. Holms wußte, nun war er entlassen.

Ein bißchen zögernd verließ er das große mit dunklen schwerfälligen Möbeln angefüllte Zimmer.

Er war unzufrieden mit sich selbst und warf sich vor, die Sache der Prinzessin schlecht vertreten zu haben. Prinzessin Ferdinande hatte ihn so dringend gebeten, es bei ihrem Vater durchzudrücken, daß wieder ein Stern von grauen Perlen in das Diadem eingefügt wurde, so ein Stern, wie sich ehemals darin befunden.

Und nun mußte er ihr sagen: Ach brachte nichts zustande, alle Mühe war vergebens.

Sehr verstimmt begab er sich in seine Wohnung, die fünf Räume umfaßte und sich im Erdgeschoß des linken Schloßflügels befand. Ernst v. Holms verfiel über persönliche Bedienung, die Mahlzeiten aber nahm er meistens mit dem Fürsten, dessen Tochter und deren Gesellschaften, Frau Burghausen, die, früh verwitwet, schon als ganz junge Frau ins Schloß gekommen und bereits der verstorbenen Fürstin rechte Hand gewesen.

Raum hatte der Kammerrat sein Schreibzimmer betreten, da hörte er unter dem Fenster, das nach dem Park hinausging, seinen Namen rufen.

Er machte eine Bewegung, die nicht gerade freundigen Schreck ausdrückte, wandte sich aber sofort dem Fenster zu und öffnete es.

Ein braunlockiger Mädchentopf bog sich zu ihm empor.

„Nun, Kammerrätchen, haben Sie Ihre Diplomatie und Klugheit ins Treffen geführt, war der Vater gnädig, ist mir mein Perlenkorn sicher?“

Ein roter Mund mit schneeweißen Zähnen fragte das in atemloser Hast.

Und dann verdüsterte sich das elfenbeinartige Gesicht jählings.

„Mir scheint, da stimmt etwas nicht, Herr v. Holms. Sie sind also wohl mit meiner Bitte durchgepumpt und Vater hat seinen Diktopf aufgesetzt.“

Der Mann versuchte beschwichtigend zu antworten.

„Es handelt sich eben um eine sehr bedeutende Ausgabe, zu der sich Seine Durchlaucht nicht verstehen mag. Schließlich ist das begreiflich, Prinzessin.“

Ein ärgerliches Auflachen Prinzessin Ferdinandes schnitt ihm den Faden ab.

„Oh, nun blasen Sie gar noch mit dem Vater in dasselbe Horn, und anstatt mir beizustehen, wie Sie versprochen, schlagen Sie sich ins feindliche Lager hinüber. Herr v. Holms, Sie haben mich bitter enttäuscht, aber ich werde mir dennoch, und zwar selbst, zu helfen versuchen: Selbst ist der Mann!“

Mit einer sehr kurzen Kehrtwendung drehte sich die Prinzessin um und war gleich darauf hinter den frühlingssgrün überrieselten Büschen verschwunden.

Der Kammerrat blickte diesem schroffen Abgang etwas verblüfft nach.

Halb belustigt, halb zornig wiederholte er: „Selbst ist der Mann!“ Dann schloß er das Fenster.

Er kannte das Wesen der Prinzessin zu gut, um allzulange darüber nachzudenken.

Aber in dieser Sache dachte er wie sie, und er fand es unrecht von dem in glänzenden Verhältnissen lebenden Fürsten, daß er sich nicht bereit fand, den Perlenkorn so ersehen zu lassen, wie es sich für seinen Rang gebührte und es ihm die Pietät für das alte Erbstück, das Diadem, gebot.

Schon seit Wochen hatte er auf den Fürsten immer wieder eingeredet, bis er heute einen letzten kräftigen Angriff gewagt hatte.

Er nahm auf einem bequemen Sessel Platz. Mochte sich die Prinzessin selbst den endgültigen abschlägigen Bescheid holen. Er mischte sich nicht mehr ein, er gab es auf.

Um sich zu zerstreuen, nahm er ein Buch zur Hand, aber sein Geist begriff die gedruckten Sätze gar nicht, denn seine Gedanken wollten sich nicht mit Gewalt von der Unterredung, die er mit dem Fürsten gehabt, losreißen lassen.

Indes war die Prinzessin eilig zu ihrem Vater gelaufen und hatte die Tür des Zimmers, in dem sie ihn anzutreffen vermutete, hörbar kräftig geöffnet.

Der Fürst fuhr erschreckt auf seinem drehbaren Schreibtischstuhl herum und zeigte beim Anblick seiner Tochter eine mißmutige Miene.

„Was ist denn das für eine neue Mode, Ferdinande, so hereinzustürmen und dadurch bei uns die Umgangsformen der kleinen Leute einzuführen. Man läßt sich bei Seiner Durchlaucht anmelden. Du weißt, ich halte darauf und wünsche das.“

Um die Mundwinkel der Prinzessin zuckte es.

„Ich komme nicht zu Seiner Durchlaucht, sondern zu meinem Vater, und da, finde ich, sind die Umgangsformen der kleinen Leute gerade das Richtige.“

Der Fürst schmunzelte.

„Kleine Demokratin“, sagte er.

Eine heimliche Härlichkeit schwang dabei in seiner Stimme.

Die Prinzessin legte ihre Hände auf die Schultern des Sitzenden und schaute mit Schelmenaugen zu ihm nieder.

„Ach Vater, eine Demokratin, nein, das bin ich wohl wirklich nicht. Wenn ich auch wenig Wert auf Zeremonie und höfisches Gebahren lege, so bin ich doch stolz auf unsern alten Namen, unser Schloß und alles, was damit in Verbindung steht.“ Sie wiederholte: „Alles, was damit in Verbindung steht. Und denk mal, gerade deshalb mußte ich Dich heute stören, denn ich kann es einfach nicht glauben, daß Seine Durchlaucht der Fürst von Sternburg-Kenned seine Tochter, die Prinzessin Ferdinande, den Erbprinzen von Weiskental heiraten lassen will und ihr dazu nicht gestatten mag, das Sternburg-Diadem zu tragen.“

Unmutig schob der Fürst die Hände Ferdinandes von seinen Schultern.

„Habe ich's mir doch gedacht, nun fängt die Quälerei von neuem an!“

Er stand schroff auf.

„Ich verbiete Dir ja nicht, das Sternburg-Diadem zu tragen, im Gegenteil, es ist sogar mein ausdrücklicher Wille, daß Du als meine Tochter so vor den Altar trittst wie die Frauen unseres Hauses vor Dir, ich bin nur dagegen,

daß da ein kleines Vermögen verausgabt wird, um einen Perlenkorn in das Diadem zu setzen. Ich meine einen kostbaren, von erlesenen grauen Perlen. Eine gute Nachbildung erfüllt den Zweck vollkommen, und jeder vernünftige Mensch muß mir darin zustimmen.“

Ferdinande ließ ihren Blick durch das Zimmer schweifen und hob dann die Hand mit einer großen Gebärde, die alles um sich herum zu umfassen schien.

Leise, wie für sich, begann sie zu reden:

„Alte ererbte Möbel von Urgroßväterzeiten her, alte Bilder und Waffen — Bücher, in denen unsere Ahnen geblättert, und Spiegel, die ihre Gestalten wiedergaben. So was gehört in die Räume, in denen Menschen wohnen, deren Namen so lange und fest in der Geschichte steht, daß sich Legenden darum gesponnen.“

Jetzt sah die Prinzessin den Fürsten groß und ernst an und ihre Stimme ward lauter, dringender:

„Das Sternburg-Diadem muß echt sein wie einstens, da es Mutter und Urgroßmutter getragen, falsche Perlen darin wären wie Anachronismus.“

Stolz reckte sich der schmale Kopf höher. „Prinzessin Ferdinande erlaubt sich untertänigst, Seiner Durchlaucht mitzuteilen, daß sie das Diadem an ihrem Hochzeitstage nur tragen wird, wenn echte graue Perlen den Stern darin, das Sinn- und Wappenbild unseres Hauses, bilden. Mit falschen Perlen, mit künstlichem, falschem Schmuck wirft sie das stolze Wort „Tradition“ nicht über den Haufen, und wenn das Ritat auch vielleicht nicht völlig paßt, so möchte ich es dennoch an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen: Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Sie schob eine winzige Pause ein, um gleich fortzufahren:

„Das alles hat Prinzessin Ferdinande zu Seiner Durchlaucht gesprochen.“

Sie atmete tief.

„Aber nun will die Tochter zum Vater reden, und zwar in der lieben, schlichten Weise, wie es bei kleinen Leuten gehalten zu werden pflegt.“

Sie umarmte den Fürsten mit Ungestüm.

„Väterchen, bestes, einziges Väterchen, drücke doch, bitte, beide Augen zu und erfülle Deinem Wädel, das Dich doch nun bald verläßt, seinen Herzenswunsch.“ Sie schmiegte ihre weiche Wange dicht an das Gesicht des Fürsten, rief sich wie ein Mädchen und murmelte schmeichelnd: „Bitte, bitte, Du goldiger, Du lieber, über alles geliebter Vater.“

(Fortsetzung folgt.)

Reine Hände.

Novelle von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Die hinfällige Gestalt seines Sohnes schien noch mehr in sich zusammenzusinken. „Du bist ein Elender, das weiß ich wohl — und zehnmal verdammenstwert, weil ich nicht einmal den Mut hatte, diesen grauenhaften, hoffnungslosen Kampf durch einen Pistolenschuß zu enden. — Heute freilich, heute segst mir's an diesem armeneligen Mut nicht mehr. Nur um meinen Abschiedsbrief an Dich zu schreiben, war ich nach Hause gekommen. Und wenn sich nicht Heinz Levenow mit Gewalt Zutritt verschafft hätte, wäre wohl schon alles vorüber.“

„Das wäre allerdings Deiner würdig gewesen. — Ein billiger Ausweg und eine wohlthätige Ruhe, Du —“

Er hatte noch ein vernichtendes Wort hinzufügen wollen; aber wie er jetzt seine Augen auf den Sohn richtete, ließ er es ungeprochen. Niemals vielleicht war ihm die eigenartige Schönheit dieses feingeschnittenen blaffen Gesichts so ergreifend zum Bewußtsein gekommen, als in diesem Moment, wo es wahrlich seines ärztlichen Scharfblicks bedurfte, um zu erkennen, daß es bereits von der Hand des Todes gezeichnet war. Die lodrende Flamme des Bornes sank wieder in sich zusammen, und sie erlosch beinahe ganz, als sich bei dem Anblick dieses schönen, schwarzlockigen Künstlerkopfes in der Brust des unglücklichen Vaters wieder die anlagende Stimme erhob, die ihm schon so oft während der letzten Jahre den Schlaf seiner Nächte geraubt hatte: „Du — Du selbst trägst einen großen Teil der Schuld, daß er auf diese abscheuliche Bahn geraten konnte. Du kanntest ja seine weiche Natur, die Schwäche seines Willens und die heiße Sehnsucht seiner Künstlerseele nach Schönheit und Freude. Nimmermehr hättest Du ihn in einen Beruf hineinzwingen dürfen, der eiserne Beharrlichkeit fordert und unerschütterliche Festigkeit des Charakters. Wie er in dem verhassten Kerker dieses Bankbureaus die Gesundheit seines Leibes aufgerieben hat, so ist er darin auch moralisch erkrankt und verdorben. Und Du hättest es voraussehen, hättest ihm in väterlicher Liebe die rettende Hand reichen müssen, ehe ihm auch der letzte Halt unter den Füßen wegglikt — ehe es zu spät geworden war — zu spät!“

So solche Selbstvorwürfe die Seele eines Vaters durchschauern, da pflegen die Bornesaussbrüche und Schmähungen zu verstummen.

Harmening atmete tief und schmerzlich auf. Dann erhob er sich von seinem Stuhl. „Was Du da von einem Selbstmord redest, Paul, ist töricht und verbrecherisch zugleich. Nur ein verächtlicher Feigling sucht auf solche Art sein irdisches Schuldkonto zu berichtigen.“

Zum erstenmal wagte es der junge Mann, die Augen zu seinem Vater zu erheben, und gleichzeitig errötheten große, glänzende Tränen zwischen seinen Wimpern. „Aber ist es denn etwas anderes als Selbstmord, wenn ich abwarte, bis man mich ins Gefängnis bringt? Ich könnte ja doch nicht länger als wenige Wochen darin leben.“

Wie ein Messerstich fuhr dem Polizeidirektor der Verzweiflungsschrei in diesen Worten durch die Brust. Er wußte nur zu gut, daß Paul recht hatte, und daß er das Licht der Freiheit niemals wiedersehen würde, wenn man ihn erst einmal gefangen gefesselt hatte. Und in diesem Augenblick dachte er nicht mehr daran, daß es ein Ehrvergeßener, ein Verbrecher war, der da vor ihm stand, sondern er sah in ihm nur noch seinen Sohn, seinen armen, tranken, unglücklichen Sohn, den